

Der Mann, der nach den Sternen greift

Simon Michels kühne Übernahme des Freisinns.

[Christoph Mörgeli](#) und [Marcel Odermatt](#)

Die Neue Zürcher Zeitung freute sich über «Simon Michels Marsch für Europa». Die Erleichterung über die vorgeblich abgewendete Spaltung der FDP ist gross. Darob geht vergessen, dass es beim Ja zu den Verträgen mit Brüssel und beim Nein zum Ständemehr gar nicht um die FDP, sondern um die Schweiz geht. Die jüngste Delegiertenversammlung – so die offenbar ernstgemeinte Meinung der NZZ – habe «die Gräben im Wankdorf zugeschüttet». Jetzt habe Michel aber noch viel Grösseres vor und wolle «das ganze Land von den neuen Verträgen überzeugen». Und so setzte das Blatt den Titel: «Simon Michel will es wie Christoph Blocher machen – einfach andersherum.»

Fluri warnt vor «Eigeninteressen»

Nun führt der Vergleich der beiden Unternehmer einigermassen in die Irre. Michel spielte seinen Mehrheitspart in einem wohlinszenierten europapolitischen Parteitheater, dessen Ausgang von vornherein feststand. Als Hundertprozent-Vertreter des Establishments sitzt er im Vorstandsausschuss der Economiesuisse. Christoph Blocher startete in aussichtsloser Situation. Er musste zuerst seine eigene Partei und dann die übrige Schweiz vom Nein überzeugen – im Gegensatz zu Michel gegen ziemlich sämtliche Akteure von Classe politique, Wirtschaftsverbänden und Medien. Auch war Blocher beim Kampf gegen den EWR seit dreizehn, nicht erst seit zwei Jahren ein profilierter Volksvertreter auf nationalem Boden. Zudem dachte der Zürcher mit seinem Bündner Unternehmen zuerst an die Schweiz und nicht an vorteilhaftere EU-Zertifizierungen für seine eigene Firma, die fast nur exportierte.

Die Versammlung – so die offenbar ernstgemeinte Meinung der NZZ – habe «die Gräben zugeschüttet».

Dennoch adelten die Tamedia-Ausgaben Nationalrat Simon Michel mit dem Titel «Mister Bilaterale». Dies im Wissen, dass er den bisherigen «Bilateralismus» beerdigen und der EU die automatische Rechtssetzung sowie die übergeordnete Gerichtsbarkeit zugestehen will. Im Vergleich zu den Medien fallen die Reaktionen auf Michel in der Politik zurückhaltend aus. Sein Solothurner Parteikollege Kurt Fluri befand, das Publikum müsse deutlicher merken, dass beim Ypsomed-Unternehmer europapolitisch nicht «Eigeninteressen» im Vordergrund stünden. Beobachter befürchten, dass Michel das Format habe, den Anbindungsvertrag im Alleingang scheitern zu lassen. Der frühere Mitte-Präsident Gerhard Pfister kommentierte trocken, es gebe durchaus «Doppelbegabungen», die Politik und Wirtschaft glaubwürdig vertreten könnten: «Simon Michel gehört nicht dazu.»

Seine Sololäufe und die ruppige Art, wie der «glühende Verfechter für ein Ja zu den Verträgen» (CH Media) und angeblich «einsame Kämpfer» (20 Minuten) parteiintern mit anderen Meinungen umspringt, sorgt in der FDP durchaus für Stirnrunzeln. Nachdem sich der frühere Bundesrat Johann Schneider-Ammann in der NZZ aus

staatspolitischen Gründen deutlich gegen den EU-Anbindungsvertrag ausgesprochen hatte, ging Parteikollege Simon Michel frontal auf ihn los. In einem Text auf LinkedIn schrieb der Ypsomed-Erbe wörtlich über den früheren Wirtschaftsminister, Swissmem-Präsidenten und Vizepräsidenten von Economiesuisse: «Wer JSA [Johann Schneider-Ammann] kennt, weiss, dass er a) nicht so denken und b) aus gesundheitlichen Gründen gar nicht mehr so schreiben kann.» Als wäre er von Beruf Psychiater, sprach Michel dem ehemaligen Bundesrat die geistige Fitness ab. Ohne Anamnese, ohne Untersuchung, ohne Diagnose.

«Ammann exportiert nicht»

Gleichzeitig warf Michel der anbindungskritischen Organisation Kompass vor, den angeblich gesundheitlich reduzierten Schneider-Ammann instrumentalisiert zu haben: «Gut gespielt, Kompass.» Zwischenzeitlich hat sich Michel halbherzig entschuldigt und seinen Text gelöscht. Auch am Parteitag musste er sich eine Entschuldigung abringen. Kurz zuvor hat er allerdings einem Parteikollegen auf der Plattform X über Johann Schneider-Ammann noch geschrieben: «Ich werde auf ihn am Wochenende (nach der DV [Delegiertenversammlung der FDP in Bern]) zugehen, ihm zuhören und mich entschuldigen, sollte ich wirklich falschliegen.»

Was heisst: Simon Michels Entschuldigung war eigentlich keine, denn er zweifelt nach wie vor an der mentalen Leistungsfähigkeit von alt Bundesrat Schneider-Ammann. In einer Mail-Antwort an eine Stimme aus dem Volk teilte der Solothurner Freisinnige weiterhin hemmungslos gegen EU-kritische Wirtschaftsvertreter aus: «Wissen es JSA [Johann Schneider-Ammann] und Giorgio [Behr] wirklich besser? Wie operativ sind die beiden denn noch? Wie operativ war Ammann überhaupt je einmal? Ammann exportiert nicht. Giorgio hat immer Konzerne geführt, welche global aufgestellt sind und welche die Produkte bereits vor vielen Jahren in der EU zugelassen haben und regulatorisch auch gar keine Schweizer Unternehmen mehr sind.»

Sind solch kühne Herabsetzungen von verdienten Persönlichkeiten noch selbstgefällig oder schon überheblich? Michels Behauptung, die Firma Ammann in Langenthal exportiere nicht, zeugt überdies von ziemlich defizitären Wirtschaftskennnissen. Der Exportanteil der gesamten Ammann Group beträgt über 50 Prozent. Obwohl die Produktionsverlagerung von bestimmten Teilen ins Ausland die Abhängigkeit vom Standort Langenthal für den Export von Komponenten reduziert hat, bleiben wichtige Funktionen wie die Entwicklung und Herstellung von Herzstücken für Asphaltmischanlagen in Langenthal und werden dann weltweit verbaut.

Ist es eine Berner Familienfehde? Langenthal gegen Burgdorf? Alter Reichtum gegen neuen Reichtum?

Er selber, rühmt sich Simon Michel, setze sich für die «Hunderttausenden KMU in der Schweiz ein, welche nicht einfach die Schweiz verlassen können, um nach wie vor in der EU verkaufen zu können». Offenbar macht diese laut verkündete Vereinnahmung der KMU den Schweizerischen Gewerbeverband nicht wirklich froh; er vertritt eine distanzierte Haltung gegenüber den EU-Verträgen. Überhaupt, so Michel, kenne er die Familie Ammann gut. «Wir hatten jahrelang zusammen ein Hotel in Lauenen. Ich kann sehr wohl einschätzen, wann ein Text von Hannes geschrieben wurde und wann nicht.»

Dieses «wir» scheint einigermaßen problematisch. Die Anteile am Hotel «Alpenland» in Lauenen hielt Vater Willy Michel allein und persönlich – und nicht etwa die Familie Michel oder gar Filius Simon. 2022 hat die Familie Schneider-Ammann das Hotel vollständig von Willy Michel übernommen. Liegt der tiefere Grund von Simon Michels öffentlichem Zweifel am Geisteszustand von Johann Schneider-Ammann an einer alten Berner Familienfehde? Langenthal gegen Burgdorf? Alter Reichtum gegen neuen Reichtum? Die Ammann Group entstand 1869 als Mechanikerbetrieb und stellt mit gegen 3000 Angestellten Baumaschinen her. Ypsomed wurde 1984 von Willy Michel als Medizinaltechnik-Unternehmen Disetronic gegründet und umfasst eine ähnliche Anzahl von Angestellten. Vater Michel bewohnt das Schloss Gümligen in Muri bei Bern. Es gibt Beobachter, die vermuten, der Firmengründer halte geschäftlich noch immer die wesentlichen Fäden in der Hand.

Als Willy Michel in den achtziger Jahren mit seinem Projekt Insulinpumpe von Bank zu Bank pilgerte, erhielt er überall Absagen. Gehör und Geld fand er erst beim Bundesamt für Konjunkturfragen, genauer bei der Kommission für Technologie und Innovation. Ohne Steuergeld und ohne Staat gäbe es also keine Ypsomed. Auch das mag erklären, dass sich der heutige Geschäftsführer Simon Michel eng an die Classe politique anlehnt. Der Aktienkurs von Ypsomed verlief über Jahre erfreulich, hat aber seit einem Jahr um 25 Prozent nachgelassen. Der Konkurrenzdruck auf Novo Nordisk setzt Michels Unternehmen merklich zu. Die Schweizer sind wichtige Lieferanten des dänischen Pharmariesen, dessen Nachfrage nach Spritzen für das Abnehmmittel Ozempic ein zuverlässiger Umsatztreiber war.

Kunden von Ypsomed beziehungsweise Diabetes-Patienten beklagen sich und sähen Michel lieber als «Mann an der Spritze» im Unternehmen statt in der Politik. Verbrauchsmaterialien für seine Insulinpumpe «Ypsopump» waren über lange Zeit nicht lieferbar. Bei den sogenannten Closed-Loop-Systemen für iPhone-Anwender musste die Firma ihre Kunden über zwei Jahre vertrösten und konnte die angekündigte Einführung nur mit grosser Verspätung realisieren. Ypsomed sorgt also für viel Ärger bei den Anwendern und muss teure Ersatzlösungen finden, um sie den Kunden zur Verfügung zu stellen.

Kritik an Mitstreiter Couchepin

Auch gegenüber Mitstreitern geizt Michel nicht mit Kritik: «Problematisch empfinde ich, dass Alt-Bundesräte kurz vor wichtigen Abstimmungen instrumentalisiert werden.

Das gilt übrigens auch für [Pascal] Couchepin durch die Pro-Seite.» Nach Meinung von Simon Michel wurde also nicht nur Johann Schneider-Ammann, sondern auch Pascal Couchepin instrumentalisiert. Als ob der Walliser nicht immer frank und frei seine Meinung geäussert hätte. Und als ob es eine Überraschung wäre, dass Couchepin EU-freundlich unterwegs ist.

Es erstaunt, dass der studierte Medien- und Kommunikationsmanager Simon Michel dermassen brüsk, ja taktlos kommuniziert. Gleichzeitig bemüht sich der Vater zweier Söhne sehr ums Image und betont das Engagement seiner Gattin Monika Vollmer Michel «in verschiedenen global tätigen Organisationen im Bereich der Förderung von Nachhaltigkeit und nachhaltigem Investieren». Michel lässt das Publikum auch an seiner «speziellen Beziehung zu Gott» teilhaben: «Ich war Protestant, meine Frau

ist Katholikin. Heute würde ich nie mehr in einen reformierten Gottesdienst gehen. Ich brauche ein bisschen Weihrauch.»

Ansonsten gibt er sich bescheiden: «Wir haben drei Autos, nicht zehn.» Als Simon Michel auf der A1 durch einen Selbstunfall einen Totalschaden anrichtete, stellte der Strafbefehl fest, er sei eingeschlafen. Er selber hielt hingegen in 20 Minuten fest, er habe sich bei der Fahrt «auf einen Vortrag vorbereitet». Bleibt nur zu hoffen, dass ihn sein eigener Vortrag nicht dermassen langweilte, dass er darob eingeschlafen ist.

Friedensgruss an Leutenegger

Was den 48-Jährigen auszeichnet, ist seine Geschmeidigkeit. Im Juni fragte ihn die Weltwoche, welche Konsequenzen das Ständemehr für den Abstimmungskampf haben würde. Michel führte aus, dass das Abkommen kaum eine Chance hätte, wenn die Kantone in die Entscheidung miteinbezogen würden. Doch an der FDP-Delegiertenversammlung am Samstag in Bern trat er plötzlich als grosser Brückenbauer auf und plädierte überraschend für ein doppeltes Mehr von Volk und Ständen. Die Partei gewinne nur «gemeinsam», sagte er – und reichte Vertragskritiker Filippo Leutenegger publikumswirksam die Hand zum Friedensgruss.

Es war offensichtlich, dass sich Michel in der Rolle eines Vermittlers gefiel. Dass die Delegierten nichts von diesem angeblichen Kompromiss wissen wollten, dürfte den Unternehmer aber kaum gestört haben. Er hatte seinen Auftritt, konnte den Gegnern seinen guten Willen signalisieren – und setzte sich dennoch durch. Auch hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu Christoph Blocher. Nie hätte der SVP-Doyen à contrecœur, entgegen seiner politischen Überzeugung, einen Antrag aus taktischen Überlegungen gestellt, nur um gut dazustehen.

Trotz allem lässt sich festhalten, dass Simon Michel am Wochenende als grosser Sieger vom Platz ging. Der Freisinn hat sich für Michels Kurs entschieden. Im EU-Dossier schlägt sich die Partei auf die Seite von Mitte-links und dürfte gemeinsam mit diesen Parteien in die grosse Abstimmungsschlacht steigen.

Diese Positionierung erstaunt angesichts der stolzen Geschichte des Freisinns als Partei der Bundesstaatsgründung. 1847/48 haben sich die Verfassungsväter jegliche äussere Einmischung in die Eidgenossenschaft verboten. Der erste Bundespräsident Jonas Furrer hielt fest: «Die unabhängige Schweiz wird sich weiterhin selber regieren.» Wie das Land seine inneren Angelegenheiten regle, «kann nicht Sache anderer Staaten sein». Damals und bis zum Ende des Kalten Krieges fast eineinhalb Jahrhunderte später war es für die FDP undenkbar, fremdes Recht und fremde Richter über die nationale Verfassung zu stellen.

«Ich war Protestant. Heute würde ich nie mehr in einen reformierten Gottesdienst gehen.»

Gegen innen hatten die liberal-radikalen Sieger des Sonderbundskriegs die Grösse, den unterlegenen Kantonen die Hand zu reichen. In der Verfassungskommission erhielt jeder Stand einen Sitz, gleichgültig welcher Grösse und auf welcher Seite er im Bürgerkrieg gekämpft hatte. Diese rein freisinnige Kommission beschloss ein parlamentarisches Zwei-Kammer-System mit gleichberechtigter Volks- und Ständevertretung. Das ermöglichte den kleinen, eher konservativen Kantonen

eine echte Mitwirkung. Auch wurde 1848 beschlossen, dass jede Verfassungsänderung einer Zustimmung von Volk und Ständen bedarf (Ständemehr). Dieses geniale Konzept des nationalen Ausgleichs führte zu einer einzigartigen Entwicklung von Wohlstand, Stabilität und Frieden.

Nun gibt die FDP dieses eindrückliche Erbe preis, aus wirtschaftlichen Sonderinteressen der Konzerne und in der Hoffnung, durch eine frühe Festlegung bei den EU-Verträgen die auseinanderdriftenden Reihen zusammenzuhalten. Ein Zurück scheint kaum mehr möglich – die Position ist einzementiert. Sie wirkt derart unverrückbar, dass es in den Kantonen bereits rumort. Zum Beispiel in Zug: Präsident Daniel Gruber schrieb am Montagmorgen ein E-Mail an seine Mitglieder, um «ein paar Gedanken zur Delegiertenversammlung zu teilen». Dabei betonte er, die Zuger Delegierten hätten das Abkommen mit rund 80 Prozent (14 zu 18 Stimmen) abgelehnt. Auch hätten sich diese Vertreter aus Zug mit ebenfalls rund 80 Prozent für das Ständemehr eingesetzt. Gruber hofft, dass die Politiker im Bundeshaus nochmals über die Bücher gehen: «In der parlamentarischen Arbeit ab 2026 wird zweifelsfrei ein Ergebnis resultieren, über welches wir abschliessend befinden können. Bis dahin wird noch viel Wasser die Lorze hinabfliessen – ich rufe deshalb zur Gelassenheit auf!» Die für die FDP Zug «richtige Meinung» werde am Schluss gewinnen. «Dafür setze ich mich ein, dafür stehe ich mit meinem Wort.»

Was etwas verzweifelt wirkt und unrealistisch ist, hat einen realpolitischen Hintergrund. Am 4. Oktober 2026 finden in Zug Gesamterneuerungswahlen statt. Mit dem Image als EU-Anschluss-Partei dürften es Gruber und seine Leute im konservativen, bürgerlichen Kanton schwer haben, neue Wähler zu finden.

Martullos Widerspruch

Während die Freisinnigen entschieden haben, geht die SVP von Christoph Blocher konsequent ihren Weg. Am Montagmorgen präsentierte die Partei ihre Stellungnahme zum Paket «Stabilisierung und Weiterentwicklung der Beziehungen Schweiz – EU». Auf 200 Seiten untersucht die SVP akribisch und bis ins Detail die Auswirkungen des Abkommens. Nicht weniger als elf Redner führten aus, weshalb die Vereinbarung die Schweiz, wie wir sie kennen, auf den Kopf stellen würde.

Bei den Ausführungen war Christoph Blocher nicht präsent, dafür seine Tochter Magdalena Martullo, die in der SVP das EU-Dossier leitet. Martullo – wie Michel Unternehmerin – signalisierte mit ihrem Auftritt, dass dieses Abkommen keinesfalls nur aus ökonomischer Sicht betrachtet werden darf. «Das EU-Vertragspaket bedeutet: fremdes Recht, fremde Richter und willkürliche Strafen. Das entspricht einer kolonialstaatlichen Unterwerfung!» An die Adresse der FDP meinte die Bündner Nationalrätin: «Aufgrund seiner Tragweite muss das EU-Vertragspaket unbedingt obligatorisch dem Volk und den Ständen zur Abstimmung vorgelegt werden.»

Simon Michel und Magdalena Martullo: Diese beiden Politiker-Unternehmer leben in zwei unterschiedlichen Welten. Abgerechnet wird am Abstimmungssonntag, voraussichtlich 2027. Der noch nicht lange im Nationalrat politisierende Michel ist auf jeden Fall riskant unterwegs. Nicht auszuschliessen, dass er bei seinem Griff nach den Brüsseler Sternen etwas zu nahe an die Sonne fliegt. Wie einst Ikarus mit seinen Wachsfügeln.

<https://weltwoche.ch/story/der-mann-der-nach-den-sternen-greift/?postcomments>